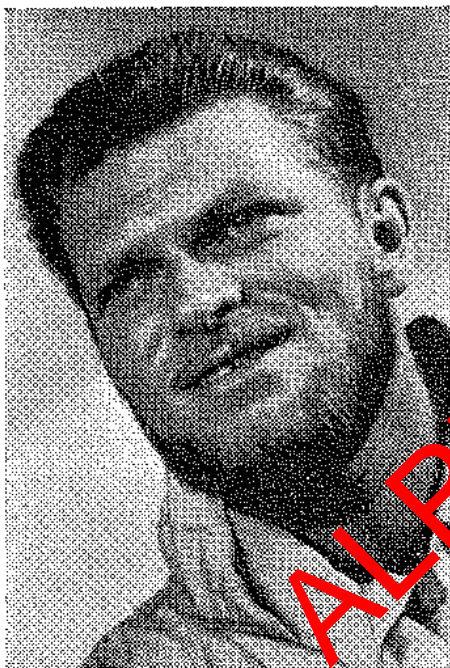


Heinrich Roiß

Am 29. April 1959, am frühen Vormittag, verließ Heinrich Roiß das Zelt in 5700 m Höhe am Nordostgratsattel des Dhaulagiri, wo die Österreichische Himalaya-Dhaulagiri-Expedition 1959 ihr zweites Hochlager errichtet hatte. Eine Verrichtung veranlaßte ihn sich etwas seitab des Lagers zu begeben, und von diesem Gang kehrte er nicht mehr zurück.



Als sein Zeltgefährte Hans Ratay, beunruhigt durch das lange Ausbleiben, Nachschau hielt, sah er die Fußspuren von Heinrich Roiß bei einem Loch in der Schneedecke an. Roiß war in eine trügerisch verdeckte Spalte gestürzt und steckte nun, durch die Wucht eines mehr als 20 Meter tiefen Falles arg verkeilt, in der sich nach unten hin verjüngenden Eisspalte und rief mit ersterbender Stimme nach Hilfe.

Die stundenlangen, verzweifelten Bemühungen der Expeditionskameraden, den verklemmten Körper aus der Spalte zu ziehen, blieben vorerst vergeblich. Heinrich Roiß verstarb in der eisigen Umklammerung an Unterkühlung und den erlittenen inneren Verletzungen. Erst am nächsten Tage gelang die Bergung und der Abtransport des Toten zum Hauptlager.

Auf der rechten Seitenmoräne des Maygandi Khola-Gletschers, in 4500 m Höhe, mit dem Blick zum Dhaulagiri, ruht der Leichnam von Heinrich Roiß, der wie selten einer für das Ringen um die Hochgipfel der Erde berufen erschien.

Mehr als ein Jahr ist seit diesem ebenso schrecklichen wie tragischen Unglücksfall verstrichen. Die nahezu lähmende Bestürzung über diese unfaßbare Schicksalsfügung ist verebbt, doch der verunglückte Klubkamerad und Berggefährte lebt weiter in der Erinnerung. Diese Zeilen des Gedenkens sind zu seiner Ehre für die Aufzeichnungen des Österreichischen Alpenklubs bestimmt, als Bericht für die Nachwelt über einen Bergsteiger, der ein Ruhmesblatt in den Annalen des Alpinismus verdient.

Heinrich Roiß ist nur 31 Jahre alt geworden. Er war Wiener und demgemäß begann sein bergsteigerischer Entwicklungsgang in den Voralpen. In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg führten ihn Liebe zur Natur und ein Hang nach romantischem Erleben vorerst zu Wanderungen durch Täler und auf Höhen Niederösterreichs. Der Anblick der bizarren Felsgestalten des Peilsteins sowie der Hohen Wand und der mächtigen Felsabstürze des Schneeberg-Rax-Gebietes mag sodann in dem kraftstrotzenden, tatenfrohen Jüngling das Verlangen nach bergsteigerischen Taten geweckt haben, denn bald zog der junge Heinrich Roiß mit gleichgesinnten Gefährten jeden arbeitsfreien Tag in diese Felsgebiete, um dort an abweisenden Kletterstellen Kraft und Mut zu erproben und um die Freude zu empfangen, welche dieses Tun vermittelt. Nach wenigen Jahren hatte er nicht nur viele der schwierigsten Anstiege in den Übungsgebieten durchgeführt, sondern auch markante Führen im Gesäuse, im Gebiete des Dachsteins sowie im Wilden Kaiser begangen und manche ernste Bergfahrt in Fels und Eis der Zentralalpen in seinem Fahrtenbuch verzeichnet. Heinis Eltern waren nicht begütert und so konnte er, der als Aspirant bei den Österreichischen Bundesbahnen über geringes Einkommen verfügte, diese Bergfahrten nur mit dürftiger Ausrüstung, kargem Proviant und wenig Geld durchführen, und manch freiwilliges Freilager mußte die Kosten für die Übernachtung in der Geborgenheit eines Gasthofes oder eines Schutzhauses einsparen helfen.

Auch in seinem Berufsleben war Heinrich Roiß strebsam. Nach Absolvierung mehrerer Kurse fand er im Stellwerk eines großen Wiener Verschubbahnhofes Verwendung und mit der höheren Entlohnung konnte er nun an die Verwirklichung langgehegter Bergsteigerpläne herantreten. Seinen nächsten Sommerurlaub verbrachte er im Traumland wohl eines jeden jungen Felsgehers: in den Südtiroler Dolomiten, wo er unter anderem den Spuren Dibonas, Solleders und Comicis folgte und im Winter überquerte er mit Ski die Silvretta-Gruppe.

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung nach Überwindung der Nachkriegsjahre ermöglichte auch Heinrich Roiß in der Folge neben Bergfahrten im heimatlichen Alpenraum, die Westalpen aufzusuchen, wo er großartige Fahrten durchführte und hohe bergsteigerische Reife erlangte. Er fand Aufnahme in den Österreichischen Alpenklub und zählte nun zu den leistungsfähigsten Bergsteigern seiner Generation.

So war es nahezu zwangsläufig, daß er in den Mannschaftskader der Österreichischen Himalaya-Gesellschaft eingereiht und schließlich Teilnehmer an der Österreichischen Himalaya-Karakorum-Expedition 1956 wurde, welcher am 7. Juli 1956 die Ersteigung des Gasherbrum II, 8035 m, gelang.

Heinrich Roiß bewährte sich bei diesem Unternehmen auf das beste, und besonders seine stets frohe und freundliche Wesensart sowie seine bedingungslose Einsatzbereitschaft wurden gerühmt.

1958 wurde ihm von der Österreichischen Himalaya-Gesellschaft die Leitung einer neuerlichen Expedition in das Karakorumgebirge, zum Haramosh, 7392 m, anvertraut, dessen Ersteigung Heinrich Roiß mit seinen Gefährten Dr. Franz Mandl und Stefan Pauer am 4. August 1958 gelang. Damit krönte er gewissermaßen sein Bergsteigerleben. Was er und seine Gefährten beim Ringen um diesen Gipfel an Entschlossenheit und Mut aufgebracht haben, an Unbilden und Strapazen ertragen mußten, schildert Heinrich Roiß in seinem Aufsatz: „Laune der Dämonen? Die erste Ersteigung des Haramosh“ in der Oktoberfolge 1958 der Österreichischen Touristenzeitung.

Heinrich Roiß war auch junger Ehemann. Als er von der Expedition 1958 zurückkehrte, erfreute ihn seine Gattin mit einem Stammhalter, der während seiner Abwesenheit das Licht der Welt erblickt hatte.

Bei seiner Abreise 1959 erklärte er seiner Gattin, daß die Expedition zum Dhaulagiri, der er als stellvertretender Expeditionsleiter angehörte, seine letzte Himalayafahrt sein sollte. Nachher wollte er sich nur noch der Auswertung seiner Erfahrungen und hauptsächlich seiner Familie widmen. — Sein Vorsatz fand leider keine Erfüllung!

Nach diesem Lebensweg von Heinrich Roiß erscheint es müßig, über sein Schicksal zu grübeln, Fragen aufzuwerfen und Betrachtungen anzustellen. Ein Leben ohne Mühen und Gefahren wäre für ihn ohne Inhalt gewesen; die Bewährung am Berg bedeutete sein höchstes Glück. Daß er am Dhaulagiri den Tod erlitten hat, mag eine Fügung der Vorsehung sein, die jene, die sie besonders lieb, vom Zenith ihres Daseins aus dem